

Nutzen und Vergnügen.

Nro 30.

Freitag den 26 July 1816.

Ansons
Reise um die Welt.

(Fortsetzung)

Dieser edle Zug und das großmüthige Benehmen gegen alle Gefangene erwarb dem Admiral, ja allen seinen Engländern, die Hochachtung der Spanier. Als Anson nämlich nach der bald hierauf folgenden Eroberung von Paita die Gefangenen frey gab, rühmten letztere die Art, wie sie behandelt waren; ja ein Geislicher, ein Jesuit, floß von dem Lobe des Admirals und der Engländer so sehr über, daß die Spanier gegen diese Nation eine völlig neue Stimmung erhielten.

Anson, obgleich sein Geschwader nicht stark genug war, gegen die Hauptetablissemens der Spanier etwas Großes zu unternehmen, suchte jetzt dem Feinde durch einen Angriff auf mindere aber dennoch wichtige Posten im Südmeere zu schaden. Er gieng daher höher gegen Norden hinauf, und war so glücklich, aus den Nachrichten, welche er durch eine neue reiche Priße erhielt, zu vernehmen, daß man in

Paita (50° 20' N Br. 80° 35' W. L. von London) von dem englischen Geschwader Nachricht erhalten habe, und eben jetzt damit umgehe, eine sehr beträchtliche Summe Geldes mit dem schnellsten Postschiffe nach einem sichern Plage in Mexico abzuschicken. Der Angriff auf Paita ward daher sogleich beschloffen, Klugheit und Tapferkeit führten ihn auf das glücklichste aus. Dene Gelder, nebst allen sonstigen Schätzen und beträchtlichen Magazinen der Krone fielen den Engländern in die Hände. Diese Magazine waren Schuld, daß der sonst so edle Anson sich durch die thörichte Hartnäckigkeit des entflohenen Gouverneurs, welcher kein Lösegeld dafür erlegen wollte, gezwungen sahe, sie und eben dadurch die unglückliche Stadt selbst den Flammen Preis zu geben Krieg! scheußlichster Schandfleck der Societät! selbst den Mann von den sanftesten, edelsten Gefühlen zwingst du zur Unmenschlichkeit.

Diese glückliche Expedition feuerte zu neuen Unternehmungen an. Mexico und besonders die Manila Galeone, war mit Recht ein Hauptgegenstand des Admirals.

Die Manila Galeonen gewöhnlich nur eine, seltener zwey, waren und sind noch größtentheils die hauptsächlichste Handelsverbindung der in sich unermäßig produktiven, aber von Spanien äußerst verkannten und daher zweckwidrig behandelten Manilischen Inseln. Was würde ihnen nämlich an jenen theuern Gewürzen wohl fehlen können, wodurch Holland ganz Europa seit Jahrhunderten in Contribution setzte? auch dürfte sicher Bengalen sich keiner reichern Reis = Baumwolle = und Pfeffererndte vor ihnen rühmen.

Alle Früchte der heißen Zone beyder Welten gedeihen dort trefflich; und seit 1670, da ein spanischer Pilote eine Rists junger Kakaobaum = Pflanzen aus Amerika hinüber brachte, ist auch dieses Hauptprodukt Westindiens dort in großen Lieberfluß vorhanden.

Dennoch wären diese reichen Länder bey nahe isolirt von der übrigen Handelswelt, ohne jene Galeonen. Nur durch sie erhalten diese spanischen Kolonien (kaum sollte man es glauben) über Westindien, die Manufakturwaaren des Mutterlandes, so wie seine Weine, nebst dem Silber von Mexiko. Sie tauschen dagegen ihr Gold und die von den Engländern, Holländern und Franzosen unter dem Aushängeschilder der Mauren und Chinesen ihnen zugeführten Waaren Ostindiens aus. Jeder eigentliche Bürger von Manila, mit Ausschluß aller Fremden, darf an diesem Handel Theil nehmen. Ihre Portionen sind aber genau und zwar gerichtlich bestimmt; dieß ist auch der Fall mit dem Werthe der ganzen Ladung. Indes geschieht es dennoch, daß, da letztere nur eine halbe Million Piaster betragen sollte, sie oftmals bis zu einer Million hinansteigt.

Eine solche Preise erwartete nun Anson. Die Galeonen laufen gewöhnlich von Manila im Julius aus; steigen bis zu

einigen 30 Graden nordwärts hinauf, und übersegeln, ohne irgendwo anzulegen, das große Südmeer bis zu ihrer Landung in der neuen Welt. Acapulco ist ein ungesunder Ort, aber ein sicherer Hafen der Küste von Neu = Mexiko ($17^{\circ} 10'$ n. Br. $101^{\circ} 40'$ L. von London). Nur gegen die Zeit der Ankunft der Galeonen wird er, aus einem elenden Menschen leeren Flecken, in einen volkreichen Marktplatz umgeschaffen. Die Fahrt dauert gewöhnlich sehr lange. Nach etwa einem halben Jahre, vom Julius oder August bis zum December oder Jenner erreicht die Galeone Acapulco; und etwa eben so viel Zeit erfordert die Rückfahrt. Auf letzterer landet man bey dem spanischen Etablissement in Guam, der Hauptinsel der Ladroneen oder Marianen. Bey der Hinfahrt nach Amerika sieht man sich daher gezwungen, aus Mangel an frischem Wasser die regelmäßigen Regen zwischen den 30sten und 40sten Grade der Breite zu benutzen, und in großen ausgebreiteten Häuten, die sich in irdenen Krügen endigen, aufzufangen. Hierzu führt die Galeone ein Paar Tausend großer Krüge, welche oftmals bis dahin mit Gewürzen angefüllt sind, mit sich. Bey Aufspannung jener Häute erscheint sie dann dem Auge gleichsam wie ein Meerwunder.

Diese Ueberladung aller Art, und die übermäßige Bemannung (denn oft führt eine solche Galeone, von 5 bis 6 Tonnen, über Tausend Menschen) macht ihre Vertheidigung höchst unbequem, wenn auch selbst die Geschicklichkeit ihrer Führer vorzüglich wäre.

Mehrmals ward deshalb die Galeone die Beute kühner, gewandter Feinde, obgleich weit geringer an Größe und Mannschaft. Anson durfte in so fern seiner Mannschaft mit Recht eine treffliche Beute prophezeihen.

Er stationirte seine Schiffe dem Hafen von Acapulco gegenüber, und wagte sich dort an einer ihm unbekanntem Küste, bey Chequetan, ins Land, um Wasser und Erfrischung einzunehmen. Es war für die Nautik wichtig, daß er diese Theile des nordwestlichen Amerika beschrieb und verzeichnete, und die tragvollen Nachrichten der Freybeuter berichtigte, wodurch bereits so mancher Seefahrer unglücklich geworden war.

Tausendfaches Ungemach zog ihm indesß das Ausharren in dem dortigen Meere zu. Er fand sich gezwungen, zwey seiner Schiffe nebst einem beträchtlichen Theile kostbarer Güter zu verbrennen, die Mannschaft zur Verstärkung des einzigen noch übrigen Schiffes, des Centurions, zu nehmen, und sich hiemit auf Tinian zu retten.

Tinian, eine der bedeutendsten Ladroneen unter 15° 8' n. Br. erschien als ein wahres Paradies. Reichlich mit Heerden von Rindvieh und Schweinen, wie auch mit dem besten Federvieh und schmackhaftesten Wasservögeln besetzt, wächst unter ihrem trefflichen Himmel die Brodfrucht, die Kokospalme nebst der Orange, der Limonie und vielfachen schätzbaren Küchenkräutern. Auch zeigten sich darauf schöne Ueberbleibsel vormahliger Kultur.

Die Spanier haben dieses herrliche Land verödet; von 30 Tausend vormahliger Einwohner war niemand mehr vorhanden; man sendet nur von Zeit zu Zeit einzelne Boote zum Fagen und Fischen hinüber.

Eines solchen Flecks der Erde bedurfte es, um die elende Mannschaft schnell wieder herzustellen. So tief war nämlich Ansons Geschwader durch Sturm und Scharbock gesunken, daß von 1000 Seelenten nicht einmahl 70 fähig waren, Dienste zu thun; und die drey bedenten-

den Schiffe in ein einziges zusammen geschmolzen waren! Dennoch hatte letzteres beträchtlichen Schaden an seinen Masten erlitten, ja ein gefährliches Leck bekommen.

Der Plan des Admirals war nun, da keine der Galeonen bis jetzt erschienen war, sein Schiff zur Fahrt nach Macao in Stand zu setzen, um von dort aus den reichen Manilafahrern entgegen zu gehen. Aber bald hätte ein Sturm alle Hoffnung vernichtet! Der Centurion ward in einer Nacht durch den Orkan fortgerissen. Anson nebst 113 Mann blieben auf der Insel, völlig von der übrigen Welt isolirt, in dem vasten, damals fast unbekanntem Südmeere zurück.

Welch eine Lage! und welche noch viel düsterere Aussicht! Was bedurfte es weit r, als daß der spanische Befehlshaber auf Guam, durch die von dort oft hieher gesandten Boote von Ansons Lage unterrichtet, eine hinreichende Macht sandte, um ihn, unter dem unbedienten Nahmen eines Freybeuters auf ewig in Ketten zu schlagen; denn sein eigenes königliches Patent, so wie die Patente der Officiere, waren auf dem verlohrenen Schiffe.

In diesem schrecklichen Zeitpunkte zeigte sich der Mann von seinem Muth und völlig unangefochtenem Geiste. Der Centurion hatte bey seiner Ankunft auf der Insel ein Boot mit Indianern, unter der Anführung eines spanischen Unterofficiers, vorgefunden und sich seiner bemächtigt.

Anson versammelte seine Leute, und zeigte ihnen mit großer Ruhe des Geistes und Ueberredungskraft, wie sie durch Vergrößerung dieses Boots jener schimpflichen Sklaverey entgehen könnten.

Er ließ ihnen nicht Zeit, die Schwierigkeiten genauer zu erwägen; nicht Zeit,

zu berechnen, daß Macao über 600 (engl.) Meilen entfernt liege, daß keine Segel vorhanden wären, und daß die Menge selbst bey der Vergrößerung des Boats nur kümmerlich Platz zum Hinreichenden Proviant haben könnte. Er trieb sie sofort zum Werke; und um sie stärker anzufeuern, unterzog er sich der Handarbeit in eigener Person.

Das Boot war auseinander geschnitten, eine eigene Docke für dasselbe errichtet, und in den Waldungen Holz gefällt. Glücklich genug war von der Ausbesserung des Centurions das Handwerkszeug der Zimmerleute und des Schmidts noch am Lande; nur die Bleibälge fehlten. Anson ersetzte sie durch die Häute des dortigen Rindviehes. Sie wurden mit dem Kalk, wovon sich zufällig eine Tonne dort vorfand, gegerbt; und ein Flintenlauf diente zum Rohre des Gebläses. Das alte Laumwerk, welches der Centurion zurückgelassen, ward hervorgesucht. Die Zelte, worunter man auf Timian die Kranken gepflegt, sollten zu Segeln dienen; und das Talg des getödteten Rindviehes, vermischt mit Kalk, zum Weberstreichen und Werpichen des Bodens des neuen Schiffchens.

Allein ein Hauptstück fehlte; der Führer auf allen Seereisen; der Compas und das Höheninstrument. Acht Tage brachte man deßhalb in Bekümmerniß zu, bis endlich bey Durchsuchung einer Kiste der spanischen Barke ein elender Compas, völlig dem Spielzeug eines Kindes ähnlich, entdeckt ward. Dieser, an sich dürftige Fund, verursachte eine unermessliche Freude.

Unter verschiedenen an das Ufer geworfenen Trümmern, fand sich nachmals ein Quadrant ohne Dioptern; diese traf man aber in einer Schieblade eines vielleicht durch eben den Unfall verlohrenen Schiffes. So kam auf eine Art, welche sich besser für einen Robinson, als

für einen Weltumsegler paßt, daß Unglaubliche zu Stande.

Jetzt gieng man mit der neuen Barke rasch vorwärts, als am 19ten Tage nach dem Verlust des Schiffes ein Holzfäller von einer Anhöhe der Insel freudig herabstürzte, und mit unaussprechlichen Jubel schrie: „Das Schiff!“

Selbst den unschütterlichen Anson überwältigte diesmal die Freude; er warf die Art mit welcher er arbeitete, mit Hestigkeit zur Erde, rannte ans Ufer; weidete sich an dem nicht mehr zu ahnenden Schauspiel, und sandte nach schnell zurückkehrender Ueberlegung dem Centurion sofort Verstärkung an Mannschaft und Lebensmitteln.

Die glückliche Wiederkunft des Centurions machte den neuen Schiffbau überflüssig. Anson eilte mit der Proviantirung seines Schiffes, um so bald als möglich nach Macao zu kommen.

Hier nahm er eine totale Ausbesserung des Centurions vor, und lief gleich darauf von neuem aus, um gegen die Manila Galeone zu kreuzen. Er feuerte die Equipage durch die gewisse Hoffnung einer reichen Belohnung an; und stationirte sich zu Anfange des Mays unweit des Bergbürges Spirito Santo auf Samar, einer der westlichsten Philippinen.

Mit welcher Begierde blickte die ganze Mannschaft zu dem so lange erwarteten Schatz vergeblich ins Meer, als endlich am 20sten Junius die Galeone erschien!

(Beschluß folgt.)

A u f l ö s u n g

der in No 29. enthaltenen Charade:

H a u b e n s t o c k.
